

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 153 (1874)

Artikel: Ein pfiffiger Landjäger
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

um ihn auf die feindlichen Schaaren zurückzusenden; ein Hirtenjunge mit krausem Haar schleudert mit Anstrengung der letzten Kräfte den Feldstein wider den Gegner.

Ueber diesen vier Gestalten erhebt sich in leichter, fast schwebender Bewegung die Helvetia, eine weibliche Heldengestalt von überwältigender Majestät. Als Modell diente eine junge Unterwaldnerin, so daß Schlöth, trotz des idealisirenden Meißels, dem ächten Schweizerthypus nicht untreu geworden ist. In der Rechten hält sie den Lorbeerkranz, mit dem sie den sterbenden Helden den Dank des gesammten Schweizervolks, die Anerkennung der spätesten Nachwelt ausdrückt; die Linke aber, die zum Himmel weist, und die strahlenden Augen unter der hellen Stirn bezeugen die religiöse Zuversicht des Schweizerthums gegenüber allen Stürmen, und das göttliche Recht der theuer erkauften Freiheit.

Sowohl die Helvetia, die eine Höhe von 11 Fuß hat, als die in entsprechender Größe entworfenen Krieger sind mit vorzüglicher Meisterschaft gearbeitet. Kühnheit, Männerwürde, wilder Troz und Todessehmerz beseelen den Marmor; die Anatomie der Menschen sowohl als die sorgfältige Behandlung der Gewandstücke verdienen aufrichtige Bewunderung, wie sie denn auch dem in Rom weilenden Künstler von anerkannten Kennern gezollt wird.

Um auch den profaischen Finanzpunkt zu berühren, so genüge die Mittheilung, daß die auf etwas über 100,000 Fr. sich belaufenden Kosten zum großen Theil durch freiwillige Beiträge gedeckt wurden; die Regierung der Stadt Basel spendete in liberaler Weise den reichen Beitrag von 30,000 Fr. Das ganze Unternehmen leitete und vollendete der Kunstverein in Basel unter dem Präsidium des Alt-Rathsherrn Imhof.

Der Bildhauer Ferdinand Schlöth endlich, damit wir über dem Wert den Meister nicht vergessen, ist am 25. Januar 1818 in Basel geboren. Hier erhielt er den ersten Unterricht im Zeichnen und Modelliren; von der Schlosserei als Lebensberuf ging er bald zur höhern Kunst und zwar zur Skulptur über, für die er schon in frühester Jugend große Liebe und angeborne Talente zeigte. München und Rom erweiterten des Künstlers Gesichtskreis und öffneten ihm ein

Feld idealer Thätigkeit. Das erste Nationaldenkmal, das Schlöth geschaffen, ist das Winkelried-Monument in Stanz; das größte aber, was sein Meißel bis jetzt vollendet, ist das St. Jakobs-Denkmal, ihm hat er zehn Jahre seines Lebens gewidmet; es wird aber auch seinen Namen noch nach langen Jahrhunderten glänzen lassen.

Ein pffiffiger Landjäger.

Zu einer Zeit, als die Thurgauer das Salz wohlfeiler verkauften als die St. Galler, wurde an den Kantonsgrenzen ziemlich viel Schmuggel getrieben, so daß die st. galler Polizei Auftrag erhielt, den „Schwärzern“ auf die Eisen zu gehen. Ein Zuzweiler Bauer holte sich nun eines Tages mehrere Zentner Salz in einem benachbarten thurgauischen Dorfe, wozu er selbstverständlich eines Wagens bedurfte. Bei der Heimfahrt kam ihm ein Sohn der st. gallischen Hermandad nach. Der Bauer grüßte freundlich, dachte aber doch: wenn Dich nur Der und Der hätte. „Kann ich mitfahren?“, fragte d'rauf der Landjäger. „Freilich“, erwiderte der Bauer kleinlaut, denn er dachte: jetzt hat's Dich, nämlich ihn selber. Die Sache kam indessen nicht gefährlich. Der Polizeimann schwang sich auf den Wagen und setzte sich, wie der Fuhrmann, auf einen wohlgefüllten Salzack. „Das ist halt kein weiches Polster“, meinte der Bauer. „Was habt Ihr da d'rin?“ erwidert der Landjäger. „Lauter Schreibsand“ für die Regierung in St. Gallen; ich hab' die Lieferung für ein Jahr übernommen, — es kommt von Ermatingen,“ versicherte der Bauer. In der Nähe von Zuzweil angekommen, stieg der Wächter des Gesetzes ab, und weiß heute noch nicht, daß er einen Kist auf geschwärztem Salz gemacht hat; dagegen ist er umso mehr davon überzeugt, daß die st. gallische Regierung viel, recht viel Schreibsand braucht!

Das sage ich nicht einmal meiner Frau.

Zu statistischen Zwecken wurden die Bauern der Gemeinde Nickenbach angefragt, wie viel Brantwein von ihnen alljährlich fabrizirt werde. Als der umgehende Beamte zum Schuster Klaus kam, um zu vernehmen, wie viel Schnaps er denn bereite, gab dieser mit listig zugetrieffenen Augen zur Antwort: „Voset, Herr Vorsteher, das sag i nöd emol miner Frau, verschwiege (geschweige) Tu.“